

# 50 JAHRE ZÜRCHER FERIENKOLONIEN

Nachstehende Ausführungen stützen sich auf einen Vortrag von Pfarrer W. Bion an der ersten Versammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege im Jahre 1900 in Zürich «Die Erfolge der Ferienkolonien» (Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, I. Jahrgang 1900), einen Aufsatz von H. G. «Zur Geschichte der Ferienkolonien der Stadt Zürich 1876–1925» in der «Zürcher Post» (Nr. 270 vom 14. November 1925) und die «Berichte und Rechnungen der Ferienkolonien der Stadt Zürich».

Wertvolle mündliche und schriftliche Mitteilungen verdanken wir Herrn Waisenrat G. Boßhard, dem heutigen Präsidenten, und Herrn Lehrer H. Gallmann, dem Aktuaren der Zürcher Ferienkolonien, der uns vor allem die nötigen zahlenmäßigen Unterlagen in bereitwilligster Weise verschaffte.

Vor wenigen Wochen begingen die Zürcher Ferienkolonien ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Damit tritt eine bodenständig-zürcherische Institution in das zweite Halbjahrhundert ihres Bestehens, die an Volkstümlichkeit mit dem Sechseläuten und dem Knabenschießen wetteifern kann, und die, wenn sie auch nach außen weniger glanzvoll in Erscheinung tritt als jene Festlichkeiten, vor ihnen doch den Vorzug hat, für Zürichs Jugend ein Born von Gesundheit und Ferienglück zu sein. In der Vaterstadt Pestalozzis zuerst entstanden, vereinigt die Einrichtung der Ferienkolonien in glücklichster Weise pestalozzische Ideen mit Forderungen moderner Hygiene. Aus sozialem Empfinden eines warmen Menschenfreundes emporgekeimt, begünstigt durch edle Spenden der Bevölkerung Zürichs, gedieh sie zu einem segensreichen Werke, das schließlich, in fast allen zivilisierten Ländern nachgeahmt, vielen Tausenden von Kindern eine Wohltat wurde.

## 1. GESCHICHTLICHES

«Im Frühjahr 1876 erließ ich im ‚Tagblatt der Stadt Zürich‘ eine öffentliche Bitte an alle Menschen- und besonders Kinderfreunde derselben, mich durch freiwillige Gaben in den Stand zu setzen, eine Anzahl armer, erholungsbedürftiger Kinder während eines Teiles der Sommerferien unter der Begleitung von Lehrern und Lehrerinnen in den Kanton Appenzell zu bringen, um daselbst leibliche und geistige Stärkung und Erfrischung zu finden.» Mit diesen Worten erzählt der Gründer der Ferienkolonien, Pfarrer W. Bion, wie er mit seiner Idee zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat. Der Appell hatte Erfolg. Es gingen «in einer großen Zahl von Einzelbeiträgen, welche häufig von herzlichen Zustimmungsworten begleitet waren, 2340 Franken ein», die es Pfarrer Bion ermöglichten, im Sommer 1876 68 Knaben und Mädchen für vierzehn Ferientage in drei appenzellischen Ortschaften unter Aufsicht städtischer Lehrer und Lehrerinnen unterzubringen. Damit waren die

Ferienkolonien gegründet, die nun Jahr für Jahr in gedeihlicher Entwicklung einer immer größeren Zahl von Schulkindern genußreiche Ferientage bereiten sollten. Auch an andern Orten im Inland und Ausland wurde die Idee Bions bald aufgegriffen und seine Schöpfung in der ganzen Welt nachgeahmt.

Nachdem das Werk begonnen war, mußte es ausgebaut werden. Die zuerst auf vierzehn Tage festgesetzte Koloniezeit wurde bereits im Jahre 1879 auf drei Wochen ausgedehnt, Verpflegung und Unterkunft entsprechend den steigenden Ansprüchen an die Lebenshaltung und nach Maßgabe der verfügbaren Mittel allmählich verbessert. Die Kinder fanden von Anfang an teils in Bauernhäusern, teils in Scheunen und Remisen Unterkunft, wo sie unter Aufsicht von Lehrern schliefen. Die Mahlzeiten nahm man gemeinsam in einem Gasthaus ein. Später angestellte Versuche mit dem Betrieb von Kolonien in Regie, d. h. mit Selbstbeköstigung, mußten in der Hauptsache wieder fallen gelassen werden.

Der Kreis der Kinder, die aufgenommen werden konnten, erweiterte sich mit der Zeit. Hatte man ursprünglich nur arme Kinder aufgenommen, so wurden nun auch besser situierte als sogenannte Vollzahler zugelassen. Sodann brachte die im Jahre 1893 durchgeführte Stadtvereinigung eine Erweiterung des Einzugsgebietes, obgleich schon seit Ende der siebziger Jahre Schülern der damaligen Ausgemeinden die stadtzürcherischen Ferienkolonien offen standen. Die Beschränkung des Anmelderechts auf Kinder, die drei Schuljahre voll zurückgelegt haben, besteht jetzt noch.

Bevorzugte Landesgegend für die Zürcher Ferienkolonien ist bis auf den heutigen Tag das Appenzellerland geblieben; doch wurden solche mit der Zeit auch an andern Orten untergebracht. So gab es im Sommer 1925 Ferienkolonien in den appenzellischen Orten Gais, Hundwil, Wolfhalden, Urnäsch, Walzenhausen, Schönggrund und Wienacht. Im Kanton Zürich waren Hombrechtikon, Weißlingen und Russikon mit Kolonien belegt, im Kanton St. Gallen Hemberg, St. Peterzell und Oberschan.

Eine Ergänzung der Ferienkolonien und in gewissem Sinne eine Krönung des Werkes der Ferienversorgung bedeutet die Erwerbung und der Betrieb eigener Erholungsheime. Im Jahre 1888 wurde das Berggut «Vorderer Schwäbrig» und 1895 der «Hintere Schwäbrig» angekauft, beide in der Gemeinde Gais, günstig in 1150 Meter Höhe gelegen. Damit war die Möglichkeit der Einrichtung einer das ganze Jahr offenen Erholungsstation gegeben, die in der Folge in zweckentsprechender Weise ausgebaut werden sollte. Von einem Neubau allerdings, der allen Anforderungen in jeder Hinsicht entsprechen würde,

mußte bis heute der hohen Kosten wegen abgesehen werden. Die Eröffnung einer zweiten, das ganze Jahr benützbaren Erholungsstation wurde dadurch ermöglicht, daß der Frauenverein «Fraternité» den Zürcher Ferienkolonien, die sich 1896 als eine den Behörden unterstellte Stiftung konstituiert hatten, im Jahre 1907 sein Kurhaus «Rosenhügel» in Urnäsch schenkte.

Seit dem Jahre 1890 leisteten der Kanton und seit 1893 auch die Stadt Zürich jährliche Beiträge an die Betriebsausgaben. Die staatliche Subvention fiel seit 1914 weg, dagegen wurde durch Gemeindeabstimmung vom 21. März 1920 der Zuschuß der Stadt auf 70000 Franken erhöht. Damit dürfte der Fortbestand der Zürcher Ferienkolonien auch für die Zukunft gesichert sein.

## 2. DIE ENTWICKLUNG IM LICHT DER ZAHLEN

Pfarrer Bion konnte im Sommer 1876 mit 68 Kindern seine Ferienkolonien eröffnen; 2340 Franken standen ihm zur Finanzierung seines Unternehmens zur Verfügung. Im abgelaufenen Jahre 1925 war die Zahl der Kinder auf 1382 gestiegen. Die gesamten Betriebsausgaben für die Ferienkolonien und die Erholungsstationen hatten in den Jahren 1919 bis 1923 das zweite Hunderttausend überschritten. 1924 sanken sie zwar wieder auf rund 182000 Franken; aber das Jubiläumsjahr wird, nach der Zahl der Verpflegungstage zu schließen, hinter den bereits erreichten Höchstbeträgen kaum zurückbleiben. Wie das allmähliche Anwachsen der Zahl der Kolonien, der Kolonisten und der Verpflegungstage von Jahrfünft zu Jahrfünft vor sich ging, zeigen folgende Durchschnittsangaben:

Jahres- durchschnitt	Kolonien	Kolonisten	Verpflegungs- tage
1876/80	4	97	1 700
1881/85	5	187	3 500
1886/90	5	246	5 200
1891/95	7	356	7 450
1896/00	11	524	11 808
1901/05	12	566	12 958
1906/10	18	978	20 966
1911/15	25	1391	29 243
1916/20	25	1396	28 848
1921/25	28	1341	27 689

Im ganzen ist also eine recht erfreuliche Entwicklung festzustellen. Rückschläge in der Zahl der Kolonisten wie der Verpflegungstage sind in einzelnen Jahren wohl etwa eingetreten; sie waren aber im allgemei-

nen nur vorübergehender Natur. Erst im Laufe des letzten Jahrzehntes ist in dieser Hinsicht ein gewisser Stillstand zu beobachten. Zweifellos wird aber der Zweck der Ferienkolonien besser erreicht, wenn dieselben nicht allzu groß sind. Wenn deshalb die Zahl der Kolonisten in den letzten Jahren etwas zurückgeblieben ist, während die Kolonien sich vermehrten, so ist das nur zu begrüßen. Für die Beurteilung des Wertes der Ferienversorgung ist zudem weniger die absolute Zahl der versorgten Kinder, als das Verhältnis derselben zur Zahl der anmeldungsberechtigten ausschlaggebend. Dieser Prozentsatz hat aber auch in den letzten Jahren noch etwas zugenommen. Im Jahre der Stadtvereinigung konnten 4,5 Prozent der anmeldungsberechtigten Schüler in den Ferienkolonien versorgt werden; 1910 wurden zum erstenmal 8 Prozent erreicht, und im Sommer 1925 10 Prozent überschritten. Gewiß ein anerkennenswerter Erfolg. Das Hauptaugenmerk für die weitere Ausgestaltung der Ferienkolonien wird deshalb von deren Leitern neuerdings hauptsächlich darauf gerichtet, dieselben auch den Schülern der drei untersten Primarschulklassen zugänglich zu machen und ferner die Dauer des Landaufenthaltes möglichst auf vier Wochen zu erstrecken.

Die Verbesserung der Verpflegung, in den beiden letzten Jahrzehnten überdies die Kriegsteuerung, kommt in folgenden, aus den mittleren Verpflegungskosten der einzelnen Jahre berechneten Durchschnittsausgaben zum Ausdruck:

Jahres- durchschnitt	Reine Ausgaben der Ferienkolonien pro Kind	pro Verpflegungstag
1893/95	45,66	2,08
1896/00	45,68	2,08
1901/05	47,88	2,18
1906/10	46,23	2,16
1911/15	49,14	2,38
1916/20	77,60	3,88
1921/24	87,31	4,36

Seit 1909 liegen Angaben vor über die Zusammensetzung der Kolonien aus Schweizer- und Ausländerkindern. Daraus ergibt sich, daß im ganzen genommen der Anteil der Ausländerkinder seit den Vorkriegsjahren ganz beträchtlich zurückgegangen ist. Früher rekrutierten sich die Kolonisten zu einem Viertel bis zu einem Drittel aus Ausländern; in den beiden letzten Jahren sank deren Anteil auf weniger als ein Fünftel. Diese Verhältnisse entsprechen ziemlich genau dem Prozentsatz der Ausländer an der Bevölkerung der Stadt Zürich.

Der Initiator der Kolonien hatte seinen ersten Versuch mit äußerst beschränkten Mitteln unternommen, die ihm aus freiwilligen Spenden zugefallen waren. Ein Teil der Ausgaben sollte von Anfang an aus Bei-

trägen der Angehörigen der teilnehmenden Kinder gedeckt werden, und an diesem Grundsatz wurde bis heute festgehalten. Weit beträchtlicher waren aber, zumal in den ersten Jahren, die Beträge, die von den Freunden und Gönnern der Ferienkolonien aufgebracht wurden; erst später sahen es auch die kantonalen und Gemeindebehörden als ihre Pflicht an, das gemeinnützige Werk zu unterstützen.

Die folgende kleine Übersicht veranschaulicht in großen Zügen die Entwicklung der finanziellen Verhältnisse.

Jahresdurchschnitt	Einnahmen				Ausgaben		Reinvermögen auf Ende des angegebene[n] Jahrfünfts Fr.
	im ganzen Fr.	Freiwillige Beiträge, Geschenke Legate Fr.	Zuschüsse von Staat und Gemeinde Fr.	Beiträge zahlender Kinder Fr.	im ganzen Fr.	für Ferienkolonien allein Fr.	
1876/80	4 762	4 762	—	—	4 067	4 028	17 <sup>1</sup>
1881/85	8 662	8 026	—	614	8 744	8 199	15 662
1886/90	17 648	15 223	280	1 792	18 037	10 518	35 003 <sup>2</sup>
1891/95	31 308	20 677	3 624	4 231	33 343	16 968	38 727 <sup>3</sup>
1896/00	56 174	34 217	11 238	7 420	71 394	23 939	96 432
1901/05	53 973	31 815	11 909	6 776	53 318	27 130	86 191
1906/10	89 004	42 736	27 615	11 301	77 593	45 114	201 445 <sup>4</sup>
1911/15	101 457	38 023	34 394	19 463	98 255	68 352	215 789
1916/20	177 012	49 532	60 186	56 967	181 281	107 302	200 564
1921/24	207 936	42 326	72 897	74 440	202 421	116 181	238 722

<sup>1</sup> Kassasaldo auf Ende 1880.

<sup>2</sup> Die Liegenschaft Schwäbrig ist mit Fr. 31541.— (Kaufanzahlung Fr. 12561.— und Überweisung an die Schwäbrigkommission Fr. 18980) eingesetzt.

<sup>3</sup> Vermögensstatus pro 31. Dezember 1896; die Liegenschaften Vorderer und Hinterer Schwäbrig sind gemäß den amtlichen Schätzungen mit zusammen Fr. 90000 unter den Aktiven mitgerechnet.

<sup>4</sup> Im Jahre 1907 erfolgte die Schenkung des Kurhauses Rosenhügel in Urnäsch; die Liegenschaft figuriert in der Vermögensrechnung auf Ende 1910 mit Fr. 40000.—.

Wie aus diesen Zahlenreihen deutlich hervortritt, hat der Charakter der Ferienkolonien in finanzieller Hinsicht im Laufe des ersten halben Jahrhunderts eine gründliche Wandlung durchgemacht. Noch bis zur Mitte der achtziger Jahre wurden die Ausgaben vollständig aus freiwilligen Beiträgen gedeckt. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich das Schwergewicht der Einnahmen einerseits auf die Beiträge der Teilnehmer und andererseits auf die öffentlichen Subventionen verschoben. Den festen finanziellen Rückhalt, den die ganze Institution in dem auf Ende 1924 mit rund 240000 Franken ausgewiesenen Vermögen besitzt, verdankt sie in der Hauptsache hochherzigen Schenkungen und Legaten.

Von den Ausgaben entfällt seit Ende der achtziger Jahre stets ein wesentlicher Teil auf die Erholungsheime Schwäbrig und — seit 1907 —

Rosenhügel. Immerhin kommt der Hauptteil nun wieder direkt den Ferienkolonien zugute, nachdem früher für Abzahlung und Verzinsung von Schulden, Reparaturen und Bauten in den eigenen Liegenschaften und für Anschaffungen von Mobiliar größere Beträge aufzuwenden waren. Auch die Teilnahme an den Liebeswerken während des Krieges belasteten das Ausgabenbudget, indem in den Jahren 1916 und 1917 Schweizerkinder aus Deutschland und 1917 überdies Kölnerkinder in Ferienkolonien untergebracht wurden.

Nüchterne Zahlenreihen sind zwar beredte Zeugen für den Opfer-sinn, der die Ferienkolonien im Laufe der Jahrzehnte zu einer weit-ausgreifenden, segenspendenden Einrichtung erstarken ließ. Die stille, unverdrossene Arbeit des Gründers und seiner Nachfolger in der Leitung derselben lassen sie nur ahnen. Keine Statistik vermag aber, so wenig wie Worte, eine Vorstellung zu geben von dem Schatz von frohen Er-innerungen, den die Tausende von Kolonisten im Laufe des verflossenen halben Jahrhunderts für ihr Leben aufgespeichert haben — Erin-nerungen, von denen ein Dichterwort sagt:

Nur eines gibt es, das bleibt ewig jung,  
Und keiner nimmt's — du bist's Erinnerung!  
Du bist die Patina am Erz des Lebens!

S.

## Die Zürcher Ferienkolonien seit der Stadtvereinigung 1893 bis 1925

Jahr	Kolo- nien	Kolo- nisten	Ver- pfle- gungs- tage	Gesamt- ausgaben für Ferien- kolonien und Er- holungs- stationen Fr.	Ausgaben für Ferienkolonien allein		Subven- tionen von Staat und Gemein- de Fr.	Vermögen auf Ende des Jahres Fr.
					im ganzen Fr.	pro Kind Fr.		
1893	8	400	8 345	32 995	17 431	43,58	3 232	.
1894	9	420	8 856	25 144	20 103	47,85	3 463	.
1895	9	448	9 288	69 640	20 381	45,55	5 211	.
1896	10	483	9 985	71 600	21 064	43,61	10 172	38 727
1897	11	535	11 078	113 770	25 320	47,32	10 489	37 673
1898	11	458	10 730	63 368	21 363	46,94	10 783	57 643
1899	12	547	12 836	52 239	24 484	44,69	11 623	69 058
1900	13	599	14 409	55 992	27 462	45,84	13 125	96 432
1901	12	563	13 244	55 205	24 989	44,20	12 658	97 996
1902	12	569	13 513	50 445	25 997	45,70	11 577	100 350
1903	11	488	11 529	49 859	23 942	49,08	9 414	99 353
1904	12	608	13 283	52 129	32 105	52,80	10 321	94 162
1905	12	601	13 222	58 951	28 616	47,60	15 575	86 191
1906	14	747	16 434	73 408	35 975	48,16	17 534	81 598
1907	14	854	18 534	65 178	38 773	45,40	21 756	177 224
1908	19	985	21 080	67 516	44 625	45,30	27 140	187 044
1909	21	1121	23 855	85 294	52 003	46,39	32 436	195 022
1910	22	1181	24 926	96 570	54 193	45,88	39 210	201 445
1911	23	1286	27 144	96 795	61 760	48,02	37 845	222 554
1912	26	1460	31 003	115 332	71 830	49,18	36 500	207 017
1913	26	1480	31 120	102 759	72 592	49,05	38 700	219 448
1914	26	1432	29 824	93 223	70 997	49,58	33 925	216 714
1915	24	1295	27 125	83 168	64 579	49,87	25 000	215 789
1916	25	1487	29 963	146 927	78 231	52,61	34 469	199 851
1917	26	1470	29 320	155 726	90 565	61,61	40 370	172 701
1918	24	1377	32 126	187 842	133 960	97,28	75 729	170 404
1919	26	1415	28 160	209 763	125 412	88,63	47 230	148 911
1920	26	1233	24 669	206 149	108 343	87,87	103 134	200 564
1921	27	1321	26 472	214 005	117 059	88,61	75 661	205 302
1922	29	1343	26 897	207 654	112 705	83,76	75 926	228 579
1923	28	1337	28 377	206 128	118 654	88,75	70 000	228 628
1924	28	1320	27 453	181 897	116 305	88,11	70 000	238 722
1925	29	1382	29 247	.	.	.	.	.